

Moskau baut auf von Morus

Wieder nehmen die Russen einen großen Anlauf. Das Fünfjahres-Programm, das sie auf dem Papier hinlegen, sieht so gigantisch aus, daß die westlichen Rechner, die immerhin an Milliardenbilanzen einzelner Gesellschaften und an die Zehnmilliardenbilanzen des Staatshaushaltes gewöhnt sind, ungläubig und doch frappiert über das Zahlenwerk verstummen. Die Russen, in Angst, Kritik könnte die Schwungkraft lähmen, sind gegen die Einwendungen, die man gegen diese neuste Sowjetbibel gemacht hat, besonders empfindlich. Aber da sie in immer neuen Druckschriften den Plan im Ausland propagieren, müssen sie schon freundlichst gestatten, daß man hier nachholt, was innerhalb der Sowjetgrenzen verboten ist.

Wenn man an den Fünfjahres-Plan mit reichlicher Skepsis herangeht, so ist das nicht bourgeoises Ressentiment sondern nur die Folge eines leidlichen Gedächtnisses. Denn es ist nicht das erste Mal, daß man in Moskau auf fünf Jahre Pläne macht. Noch als Lenin lebte, spielte man gern mit solchen Zeiträumen, versprach, in fünf Jahren ganz Rußland zu elektrifizieren und womöglich auch noch zu motorisieren. Aus den großen elektrischen Kraftquellen sollte sich der Strom bis in den dunkelsten Winkel Rußlands ergießen und Fabriken aller Art in Gang setzen. An einzelnen Stellen legte man auch gewaltig los, baute viel zu große Kraftwerke, ohne daß die industriellen Abnehmer da waren, an anderen Stellen kam man über das Projektmachen nicht hinaus. Es fehlte an Geld und Facharbeitern. Schlechte Ernten kamen dazwischen. Der Fünfjahres-Plan blieb Makulatur. Als ich 1926 drüben war, sprach man selbst im Kreml sehr abfällig darüber. Von fünf Jahren wollte niemand etwas wissen, selbst ein Jahr schien schon zu lang, drei Monate: das war ungefähr die Zeit, auf die man planmäßig Vorsorge traf.

Durch die schärfere Verstaatlichung der Betriebe und den Zwang zur Subventionierung war man dann doch genötigt, regelmäßige Jahrespläne aufzustellen und der Industrie und der Landwirtschaft ihr Quantum zuzuteilen. Da der Volkskommissar für gutes Wetter sich nicht an die Abmachungen des Polit-Bureaus hielt, blieben auch die Einjahres-Pläne zum erheblichen Teil unausgeführt. Am genauesten nahm man es noch mit dem Außenhandel. Aber auch da mußte man, als die Getreideausfuhr unmöglich wurde, mit andern Waren Dumping treiben und den Naphthaexport aufs Höchste forcieren. Man kann das nachträglich als Zeichen großer Elastizität ansehen und entsprechend rühmen, aber im Grunde beweist es doch nur, daß in einem Lande, das zu fünfundachtzig Prozent auf Agrikultur steht, eine strenge Planwirtschaft unmöglich ist.

Vielleicht ist das mit die Ursache dafür, daß man jetzt energisch daran gehen will, Rußland zu industrialisieren. Der Aufbau und Ausbau der verschiedenen Industrien ist, wenigstens was die Ausgabenseite anbetrifft, bis ins Einzelne festgelegt. Im Stil romanischer Gesetzbücher sind die Soll-Vorschriften in einem kategorischen Futurum abgefaßt. „Die Papierproduktion wird gegen Ende des Jahrfünfts auf das Zweieinhalbfache steigen.“ „An Streuzucker werden gegenüber 1 340 000 Tonnen (1927—1928) 2 600 000 Tonnen (1932—1933) erzeugt werden.“ „Die chemische Düngemittel-Produktion wird in den nächsten fünf Jahren von 175 000 auf 8 Millionen Tonnen steigen.“ „Fünfundneunzig Prozent der Spinnereinrichtungen und fünfundachtzig vom Hundert aller Webstühle werden im Dreischichtwechsel mit voller Belastung arbeiten.“ Und so fort.

Das Haupt- und Kernstück aber bildet das Programm der Schwerindustrie. Denn man will systematisch von unten nach oben aufbauen. Hier nun muten die Pläne einigermaßen phantastisch an. In fünf Jahren soll die Roheisenproduktion und ebenso die Kohlenförderung sich verdoppeln. Über hundert neue Hochöfen und Martin-Hüttenwerke sollen gebaut werden. Vier Milliarden Rubel will man allein in die Eisenindustrie stecken und im ganzen zehn Milliarden in die Schwerindustrie. Dabei erwartet man noch, daß die Baupreise im Laufe der nächsten fünf Jahre durch den Massenbedarf um die Hälfte sich verbilligen werden. Der Gegenwartspreis wäre also noch wesentlich höher. Auch, wenn man den Rubel nur einer Mark gleichsetzt, kommen doch Summen heraus, in denen der Wert des größten europäischen Eisentrusts, der Vereinigten Stahlwerke, etliche Male aufgeht. Alles in allem, in Landwirtschaft, Industrie und Verkehr, sollen bis 1933 fünfundsechzig Milliarden Rubel investiert werden, also mehr, als in den letzten fünf Jahren in Deutschland bei starker Kapitalbildung und noch stärkeren Auslandsanleihen über den unmittelbaren Konsum hinaus zur Verfügung stand.

Natürlich wird daraufhin auch der Wohlstand phantastisch steigen. Das Volkseinkommen, das im Jahre 1927/28 fünfundzwanzig Milliarden Rubel betrug — im Sommer 1926 schätzen es die moskauer Offiziosi nur auf vierzehn bis sechzehn Milliarden; geht es der Bevölkerung seither soviel besser, oder ist die Kaufkraft des Geldes so gesunken? — das Volkseinkommen wird sich in fünf Jahren verdoppeln und auf fünfzig Milliarden steigen, viermal so schnell wie unter dem Zaren. Die Löhne werden um einundsiebzig Prozent in die Höhe klettern und das landwirtschaftliche Einkommen um siebenundsechzig Prozent. Und es wird eine große Freude sein.

Man braucht diese Ziffern, mit denen man die Arbeiter und Bauern von den Segnungen des Fünfjahr-Programms überzeugen will, nicht so wörtlich zu nehmen, und man braucht auch nicht an dem Verteilungsschlüssel des Industrieprogramms herumzukritisieren. Wichtiger als das Ziel ist fürs Erste die Marschroute. Und die allerdings läßt darauf schließen, daß die Sowjetregierung für die nächsten Jahre von außen her nichts erwartet und der Außenwelt nichts bietet. Man will mit unwahrscheinlicher Kraftanstrengung sich selbst finanzieren und durchschnittlich ein Drittel des dürftigen russischen Volkseinkommens für Kapitalinvestitionen abzweigen. Man will, im Vertrauen auf die Entbehrungsfähigkeit des Volkes, ein Kunststück fertig bringen, das seit hundert Jahren noch kein Land fertig gebracht hat; ohne fremde Hilfe die Industrialisierung durchzuführen.

Was in der Aufbauzeit vom Ausland hereingenommen werden soll, erscheint gegenüber den innerrussischen Expansionsplänen minimal. Man arbeitet zwar auch im Außenhandelsprogramm mit effektvollen Steigerungen, aber tatsächlich glaubt man doch nicht wesentlich über den Standard des Jahres 1927/28 hinausgehen zu können. Damals betrug die Einfuhr fast eine Milliarde Rubel, in den nächsten fünf Jahren hofft man auf 6,2 Milliarden, also im Jahresdurchschnitt auf knapp einundeineviertel Milliarde zu kommen. Mehr ist, wenn die Handelsbilanz ausgeglichen und womöglich etwas aktiv sein soll, nicht zu erwarten. Intern scheint man freilich mit einer gewissen Vermehrung der Auslandskredite zu rechnen, und man wird sich, wie nun schon seit Jahren, durch prachtvolle Statistiken und liebenswürdige Empfänge kapitalkräftiger Ausländer bemühen, ein paar hundert Millionen an Warenkrediten hereinzubekommen.

Eben jetzt haben sich einige Dutzend amerikanischer Industrieller und Bankiers auf die Reise nach Rußland gemacht, und der Eine oder Andre mag hernach ein Lieferungsabkommen riskieren. Aber goldne Früchte sind von den Dollargästen ebensowenig zu erwarten wie von den englischen Industriellen, die im Frühjahr in Moskau mit den bolschewikischen Gastgebern Trinksprüche wechselten. Washington ist unter der Präsidentschaft Hoovers eher noch sowjetfeindlicher als unter Coolidge. Und das amerikanische Großkapital ist, im Gegensatz zum deutschen, gouvernemental bis zum letzten Mann. Es macht die Regierung, aber dann pariert es auch. Gewiß wird man in Amerika nichts dagegen haben, daß die Industrie so günstige Rußlandgeschäfte abschließt wie Mister Ford, der für seine Autos schon fünfundzwanzig Prozent des Preises bei der Bestellung, ein weiteres Viertel bei der Absendung, das dritte

Viertel bei der Abnahme erhielt und den Rest, wenns sein muß, verschmerzen kann. Große Kredite, wie sie zum Aufbau der russischen Industrie notwendig sind, wird Rußland aber nicht ohne die politische Anerkennung erhalten, und die formelle Anerkennung wird es nicht ohne Konzessionen erreichen.

Die russisch-französischen Verhandlungen, bei denen eine Formel für die zaristischen Schulden und für Enteignung fast schon gefunden schien, liegen seit zwei Jahren brach. Bevor Poincaré geht und Tardieu kommt, wird sich daran nichts ändern. Die freundlichere Haltung der Labour-Regierung ist ein schlechtes Pfand für kapitalistische Verbindungen. So bleibt immer noch Deutschland der bereitwilligste Kreditgeber, obwohl vor Abschluß der Reparationsverhandlungen an neue Russenkredite nicht zu denken ist. Aber die Kreditgarantien des Reiches — und ohne die ist selbst deutsches Geld nicht zu haben — werden sich immer in so engem Rahmen halten müssen, daß Rußland damit grade ein paar Löcher stopfen kann. Zu einem Aufbau der russischen Wirtschaft, wie der Fünfjahres-Plan sie vorsieht, gehören Milliarden, nicht Millionen. Den Plan versuchen kann die Sowjetregierung auf eigne Faust. Aber wenn sie den Plan sichern will, muß sie noch einmal wagen, was Lenin bei der Einführung des Nep gewagt hat.

Die Weltbühne, Nr. 30/1929.